

Der Weg nach dem Osten.

Vom Geheimen Rat Leo Laczy.

Mitglied des Magnatenhauses, Direktionspräsident
der Pester Ungarischen Kommerzialsbank.

An die Gründungen der sogenannten „Balkan-Bankgruppen“ hat man in der großen Öffentlichkeit zahlreiche Hoffnungen geknüpft und vielfach die Erwartung ausgedrückt, daß nun rasch und tatkräftig eine wirtschaftliche Durchdringung des Orients erfolgen werde, insbesondere die Türkei in den ökonomischen Interessenskreis der österreichisch-ungarischen Monarchie gezogen werden dürfte. Es hat dabei auch an herber Kritik nicht gefehlt, und man warf den finanziellen Faktoren vor, daß sie viel zu spät die Wichtigkeit des Weges nach dem Osten erkannten, der, insofern er beschritten wird, angeblich sofort fahrbare enorme materielle Erfolge im Gefolge haben müßte.

Vor tönenden Schlagworten im wirtschaftlichen Leben kann man nicht oft genug warnen. Deshalb ist auch eine Ueberschätzung der zu erwartenden Erfolge aller neuen Balkan-Bankgruppen nicht am Platze, wenngleich der offene Weg nach dem Osten eingeschlagen und allen Vorteilen nachgestrebt werden soll, die hier zu erlangen sind. Jedoch sei gleich bemerkt, daß diese Vorteile nicht allzu hoch in Anschlag gebracht werden dürfen, zumal jetzt noch nicht, wo der Krieg jede Entwicklung des Außenhandels überaus erschwert. Gewiß war es immer ein Ziel „des Schweißes der Edlesten wert“, wirtschaftliche Verbindungen zwischen Österreich-Ungarn und den Balkanstaaten anzubahnen, und die maßgebenden Finanzkräfte Österreich-Ungarns sind seit vielen Jahren bemüht, in diesem Sinne zu wirken. Ihre diesbezügliche Tätigkeit hat da und dort nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch politischen Nutzen gebracht. Vielleicht sind es die wirtschaftlichen Pioniere gewesen, die unseren Diplomaten vorarbeiteten oder im Verein mit diesen den Boden pflügten, aus dem dann das politisch-militärische Bündnis mit Bulgarien und der Türkei emporwachsen konnte.

In Bulgarien fand die finanziell-wirtschaftliche Tätigkeit Österreich-Ungarns freundliche Aufnahme und werktätige Unterstützung schon vor dem uralten Weltkrieg. In der Türkei zeigten sich ebenfalls Ansätze einer finanziell-wirtschaftlichen Kooperation. In Serbien, Rumänien und Griechenland kam es gleichfalls zu manchen geschäftlichen Transaktionen, die Aussicht auf weitere Ausgestaltungen eröffneten. Daß der Krieg all diese Verbindungen unterbrach, bedarf keiner Erklärung. Auch darüber braucht nicht gebrochen zu werden, daß während der Kriegsdauer eine Wiederanknüpfung der abgerissenen Fäden schwer möglich wäre. Wie sich nach dem Kriege die Situation gestalten wird, darüber können sich

nur Kombinationen geäußert werden, in manchen Fällen sind nicht einmal Mutmaßungen statthaft, denn niemand kann heute sagen, welches Ende der Weltkrieg politisch und wirtschaftlich haben wird und in welcher Form Serbien, Rumänien und Griechenland nach Abschluß des Friedens sich präsentieren werden.

So viel aber ist schon heute gewiß, daß Österreich-Ungarn keine leichte Aufgabe haben wird, um sich eine feste und einflußreiche Position auf dem Balkan zu erwerben. Ein großes Hindernis ist da unsere Valuta, die in der Kriegszeit, leider, sehr gelitten hat, und deren Verbesserung eine der dringendsten und wichtigsten Aufgaben der Staatsverwaltungen sein müßte. Mit einer schlechten Valuta ist der Import von Waren aus dem Ausland naturgemäß ungemein kostspielig und daher wenig ausbringend; die Ansicht aber, daß durch das Disagio ein Export von Waren ins Ausland vorteilhaft wäre, ist irrig, denn nur zu halb wirkt das Disagio auf das Inland zurück und die Entwertung des Geldes erhöht die Erzeugungskosten, was wieder unseren Wettkampf erschwert. Und mit Konkurrenten haben wir zu rechnen. Daß Deutschland stark, zielbewußt und energisch wie immer bestrebt sein wird, den Balkan finanziell und wirtschaftlich für sich zu gewinnen, ist gar keine Frage. Aber auch die Ententemächte, vor allem England und Frankreich, die seit jeher im Orient große Interessen hatten, werden Österreich-Ungarn alle möglichen Hindernisse in den Weg legen wollen. Allerdings sind jetzt, dank den Triumpfen unserer Armee, die politischen Sympathien auf unserer Seite, und wir dürfen hoffen, daß auch die österreichisch-ungarische Diplomatie, durch die Erfahrungen des Krieges neuerdings belehrt, die Tätigkeit der wirtschaftlichen Kräfte auf dem Balkan mit mehr Nachdruck unterstützen wird als ehemals.

Doch ganz imposante Erfolge sind vorerst nicht zu erhoffen. Es werden ernste Anstrengungen vonnöten sein, um die alten Verbindungen wiederherzustellen, denn nicht nur die Valutaschwierigkeiten sind in Betracht zu ziehen, sondern auch die durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen nationalökonomischen Verhältnisse aller jener Balkanstaaten, die sich seit vielen Jahren in furchterlichen Kämpfen erschöpft und verhältnismäßig noch mehr zu leiden hatten als die übrigen Völker Europas. Der Friede, den alle Länder und Nationen ersehnen, wird sicherlich auch den Balkanstaaten und den uns am nächsten stehenden Ländern, der Türkei und Bulgarien, Segen bringen, und nach der Vervollendung der Wunden kann die wirtschaftliche Tätigkeit auf allen Linien aufgenommen werden. Offenlich wird der volle Sieg der Mittelmächte das Prestige Österreich-Ungarns im Orient noch wesentlich erhöhen, aber damit allein können wir uns nicht begnügen. Wir müssen trachten, unsere militärischen und politischen Erfolge wirtschaftlich auszunutzen. Leicht ist diese Aufgabe, wie schon erwähnt, durchaus nicht, aber die Schwierigkeiten dürfen uns nicht zu Kleinmut führen und nicht veranlassen, die Hände in den Schoß zu legen. Im Gegenteil. Mit verdoppelter Kraft und Energie müssen wir trachten, den Weg nach dem Osten für Österreich-Ungarn gangbar zu machen, und wenn auch noch nicht für die nächste Gegenwart, so doch für die nächste Zukunft uns neue Export- und Importgebiete zu eröffnen. Vor allzu sanguinischen Hoffnungen freilich müssen wir uns hüten, denn die wirtschaftliche Rechnung kann nur mit Nutzen für uns schließen, wenn wir alle Möglichkeiten in Kombination ziehen, uns vom Phantasma nicht fortreißen lassen, sondern ruhig, gewissenhaft und stark jenen Zielen zustreben, die uns unsere Stellung in Mitteleuropa vorschreibt.